

## Über den Dächern von Charkiw oder ein Tag in der Ost-Ukraine

Autoren: Andreas Steininger, Achim Schramm<sup>1</sup>

Stand: Mai 2019

Eine Dachterrasse eines Luxushotels in Charkiv in der Ostukraine, die Herrschaften sind festlich gekleidet, man fällt sich gegenseitig um den Hals, begrüßt sich, prostet sich zu und denkt an vergangene Zeiten, die im Quadrat der Entfernung immer glorreicher erscheinen. Man spricht russisch. Nicht wenige der Anwesenden tragen teure Armbanduhren, Markenkleidung und luxuriöse Handtaschen. Nichts erinnert daran, dass man Luftlinie lediglich 40 km vom Frontverlauf entfernt ist, von der Demarkationslinie, welche die besetzten Gebiete Donezk und Lugansk von der restlichen Ukraine trennen. Nicht einmal die kurz bevorstehende Präsidentenwahl ist wirklich von Interesse, wenngleich jeder damit rechnen, dass Präsident Poroschenko abgewählt und Selenskij in das Amt gewählt werden wird. So, wie es dann auch gekommen ist.

Man feiert den Geburtstag, einer bekannten Professorin und Mit-Autorin des Zivilgesetzbuches. Tagsüber wurde zu Ehren der Professorin eine wissenschaftliche Veranstaltung in der Universität von Charkiv abgehalten, im Rahmen derer sämtliche anwesenden Juristen einen Vortrag hielten. Die Konferenz ist – wie so oft in solchen Fällen – nur schlecht strukturiert, jeder trägt über das Thema vor, das ihm am meisten zusagt, mit dem er sich am intensivsten beschäftigt. Dies führt zu einer Beliebigkeit die auch kaum erlaubt, wirkliche Ergebnisse geschweige denn Erkenntnisse zu produzieren. Damit soll nicht gesagt sein, dass Konferenzen vergleichbarer Art in westlichen Staaten besser sind, geschweige denn konkrete Ergebnisse erzielen. Allerdings ist bei westlichen Konferenzen zumindest ein roter Faden erkennbar. Durch die thematische Beliebigkeit fehlt es auch an einer gemeinsamen Kommunikationsebene: wenn man das Thema des Vortragenden nicht kennt, vermag man kaum etwas dazu zu sagen. Somit bleibt die Konferenz in Erinnerung wie ein wenig „Kascha“ – ein Brei.

---

Zitierweise: Steininger, A., Schramm, H.-J., Über den Dächern von Charkiw oder ein Tag in der Ost-Ukraine, O/L-1-2019,  
[https://www.ostinstitut.de/documents/Steininger\\_Schramm\\_ber\\_den\\_Dchern\\_von\\_Charkiw\\_oder\\_ein\\_Tag\\_in\\_der\\_Ost\\_Ukraine\\_OL\\_1\\_2019.pdf](https://www.ostinstitut.de/documents/Steininger_Schramm_ber_den_Dchern_von_Charkiw_oder_ein_Tag_in_der_Ost_Ukraine_OL_1_2019.pdf).

<sup>1</sup> Prof. Dr. Andreas Steininger und Prof. Dr. Hans-Joachim Schramm, Ostinstitut Wismar.

**Steininger/Schramm - Über den Dächern von Charkiw oder ein Tag in der Ost-Ukraine**, Ost/Letter-1-2019 (Juni 2019)

Man erhält einen Eindruck, wie Recht in der Ukraine zurzeit gemacht wird: man kennt sich, man redet miteinander, man regelt die Dinge schon irgendwie – abseits dicker Bücher, Kommentare, Monographien oder Aufsätzen, die vor diesem Hintergrund wie eine Staffage wirken. Sie sind lediglich ein Ausweis dafür, dass man zum erlauchten Kreis dazu gehört. Aber Recht – Recht wird anders gemacht, wie uns einer der in Krakau tätigen Anwälte erzählt: das wichtigste sind Kontakte, Bekannte, Freunde in Gerichten, Staatsanwaltschaften und Administration.

Aber wie soll es auch anders sein. Von Moskau aus gesehen war die Ukraine das ‚Randland‘, was die Etymologie des Staatsnamens deutlich macht. Die Ukraine wurde Jahrhunderte lang von Moskau aus verwaltet, wie gerade in Charkiw deutlich wird. Aus verkehrstechnischen Gründen wurde hier zu Zeiten der Sowjetunion ein industrielles und wissenschaftliches Zentrum aufgebaut, das jetzt abgeschnitten ist von den vormaligen Verbindungen. Erfahrungen mit einer unabhängigen Justiz und rechtsstaatlichen Verfahren konnte man hier, anders als in Polen oder Ungarn, zu keinem Zeitpunkt sammeln

Und doch ist da vielleicht ein Thema, das alle gemeinsam zu beschäftigen scheint: vielfach ist die Rede von der bevorstehenden Justizreform, die zum Ziel hat, die allgegenwärtige Korruption in der Justiz zu beschränken. Man will das Land zukunftsfähig und vor allen Dingen bereit für die Europäische Union machen. Es ist der Wille zu spüren, sich auch mit dem Rechtssystem und vor allen Dingen mit dem Wirtschaftsrecht neu zu positionieren und hiermit auf westliches Niveau zu gelangen.

Dies ist auch der Wille, der den neuen Präsidenten Selenskij trägt. Trotz seiner Millionen und Milliarden war Poroschenko noch das Sinnbild des Sowjetmenschen, dem man den Wandel schon lange nicht mehr zutraute. Auch wenn Poroschenko häufig gegen Russland polemisierte, so vermittelte er immer noch das Gefühl der Sowjetunion und damit das Gefühl der Bindung an den großen Bruder Russland, von dem man sich zwar emanzipieren will, mit dem man aber durch ‚Verwandtschaft‘ verbunden ist. Selenskij hingegen kolportiert einen weltgewandten, jungen, flexiblen Stil, gleich ob er politische Erfahrung hat oder nicht. Er hat die Sowjetunion nur noch in Kindertagen bewusst erlebt, er war zwölf Jahre alt als die Sowjetunion zusammenbrach. Für ihn ist Moskau nicht mehr der Bezugspunkt, wie für die Generation vor ihm. Da stört nicht einmal ein Oligarch Kolomoyski, der Selenskij gestützt und über seine Fernsehkanäle erst bekannt gemacht hat und der gleichzeitig durch teilweise skurrile bis kriminelle Auftritte von sich reden machte.

Die neue Generation der Entscheider in der Ukraine ist jung und dürfte durch die Wahl Selenskis noch jünger werden. Da ist der junge Justizminister Petrenko, der, wenn er im Amt bleibt, mit seinen gerade 39 Jahren, das gesamte Justizsystem der Ukrainer so umbauen soll, dass die Korruption reduziert wird. Da ist die junge Staatssekretärin im Justizministerium, die nunmehr auch für die strategische Planung und europäische Integration zuständig ist. Wissbegierig nimmt sie Informationen über das deutsche Staatsexamen auf, fragt und vergleicht, überlegt, was in der Ukraine

umgestellt werden könnte und welches Brett zu dick ist, um es zurzeit zu bohren. Bisweilen muten diese Fragen naiv und gar kindlich an. Sie offenbaren einen großen Nachholbedarf und es ist überhaupt nicht ausgemacht, ob die Bestrebungen zur Reform von Erfolg gekrönt sein werden. Nichtsdestotrotz ist für den Außenstehenden erkennbar: hier soll etwas verändert werden.

Nur folgerichtig ist auch die Wahl Selenskis. Umso unverständlicher ist, warum deutsche Behörden diese Strömung im Vorfeld der Präsidentenwahl nicht bemerkt haben und die Bundeskanzlerin noch zwei Wochen vor der Präsidentschaftswahl sich mit Petro Poroschenko getroffen hat, obwohl für jeden, der sich nur zwei Tage in Kiew aufhielt, sofort bemerkbar sein musste, dass Poroschenko mit dem alten identifiziert und abgewählt werden würde.

Dies ist der große Unterschied zu Russland: Russland ist mächtiger, reicher an Ressourcen, reicher auch an Industrie und Wissenschaft. Dieser in der Ukraine allenthalben spürbare Wille zur Reform, zu einem Aufbruch ist jedoch in Russland zurzeit nicht vorhanden. Und ein anderer Eindruck bleibt: auch wenn man dies in Russland nicht wahrhaben will: die ukrainische Gesellschaft hat tatsächlich begonnen, sich von Russland abzukoppeln und zu entfremden. Begonnen hat der Prozess weniger aus politischen, denn aus wirtschaftlichen Motiven. Unumkehrbar geworden ist er durch den Krieg in der Ostukraine und die vielen Toten und Verwundeten, die jeder Ukrainer in seinem persönlichen Umfeld zu beklagen hat. Das Ziel heißt Europa, selbst wenn dies im Augenblick noch nur die Suche nach etwas Anderem ist.

Nun, der Wille alleine versetzt noch keine Berge. Das Kaleidoskop der Eindrücke ist teilweise nur schwer in ein Muster zu pressen: Hier die ausgelassene Geburtstagsparty, dort, nur 40 km entfernt die Frontlinie der Ostukraine. Hier der Wunsch nach Aufbruch und Erneuerung in der Justiz, dort das tatsächliche Chaos in Gerichten und Behörden bis hin zu der Kakophonie von Ideen und Ansätzen.

Was die Rechtswissenschaft anbelangt, so ist die Ausgangsposition schwierig, weil auch sie sich ihre Eigenständigkeit vom übermächtigen Bruder erarbeiten muss. Die anfängliche Orientierung am russischen Recht ist in Abgrenzung umgeschlagen, eine Bezugnahme auf russische Autoren erfolgt kaum noch, russische juristische Literatur ist aus den Regalen der Buchläden weitgehend verschwunden. Neue Leitbilder werden gesucht, wobei auch hier der Blick nach Westen geht. Von herausragender Bedeutung sind hier die Entscheidungen des europäischen Gerichtshofes für Menschenrechte, die in der Ukraine fast schon zur Pflichtlektüre aller Juristen gehören. Aber diese Entscheidungen alleine reichen nicht aus. Es geht um eingehenderes Anschauungsmaterial, wie ein Rechtsstaat funktioniert, auf welchen Prinzipien er beruht, welche Verfahren er anbietet, um Konflikte zu lösen, und wie darauf das Verhältnis von Staat und Wirtschaft aufbaut. Dabei geht es um mehr, als die Formulierung von Normen, es geht um deren Wirkung in der Praxis. Im Verhältnis zur Ukraine kommt Polen eine herausgehobene Rolle zu, weil dort aufgrund der räumlichen und sprachlichen Nähe viele Ukrainer studieren und arbeiten und so Erfahrungen sammeln mit einem Rechtsstaat westlicher Prägung. In rechtlicher Hinsicht übt allerdings das angelsächsische Recht eine

große Anziehungskraft auf die junge Generation aus. Dies allerdings in erster Linie deshalb, weil es als einziges sprachlich zugänglich ist. Inhaltlich-systematisch sind die Gemeinsamkeiten mit dem kontinentaleuropäischen Recht erheblich größer.

Wie kann, wie sollte es weitergehen? Der Aufbau einer funktionierenden Rechtsordnung ist vermutlich der schwierigste, aber auch der nachhaltigste Teil der Reformbemühungen. Das können die Ukrainer nur selber bewerkstelligen. Die Aufgabe der EU und insbesondere Deutschlands ist es, Praktikern und Studenten das Material zu liefern, aus dem heraus verständlich wird, ‚wie ein Rechtsstaat funktioniert‘. Dabei geht es nicht nur um Texte von Normen, sondern die Wirkung von Recht insgesamt. Hier könnte, hier sollten die EU und Deutschland mehr tun.

Das häufig gehörte Argument, man könne in einem Land keine rechtliche Struktur schaffen, wenn dieses zum Teil besetzt sei, darf mit Blick auf die deutsche Geschichte zurückgewiesen werden. Auch hier hat sich die Bundesrepublik Deutschland entwickelt, obgleich ein anderer Teil Deutschlands abgetrennt war. Gelingt es der Ukraine, ein eigenständiger und vor allem wirtschaftlich erfolgreicher Staat werden, so könnte auch dies den Konflikt in der Ostukraine zugunsten der Ukraine wenden.

©Ostinstitut Wismar, 2019  
Alle Rechte vorbehalten  
Der Beitrag gibt die Auffassung des Autors wieder

Redaktion:  
Prof. Dr. Otto Luchterhandt,  
Dimitri Olejnik,  
Dr. Hans-Joachim Schramm  
Prof. Dr. Andreas Steininger

Ostinstitut Wismar  
Philipp-Müller-Straße 14  
23966 Wismar  
Tel +49 3841 753 75 17  
Fax +49 3841 753 71 31  
office@ostinstitut.de  
www.ostinstitut.de

ISSN: 2366-2751